

Wildes Land

Knepp-Wildland im Süden Englands ist eine ehemalige Farm, auf der die Landwirtschaft vor 20 Jahren aufgegeben wurde. Hirsche, Wildpferde und Langhornrinder helfen bei der Entwicklung einer artenreichen Landschaft, die jedes Jahr Tausende Besucher anzieht

TEXT: RALF STORK



Majestätisch: Langhorn-Rinder auf dem englischen Rasen vor Knepp-Castle. Die Weidetiere halten die Landschaft offen

Der Blick von der Terrasse ist atemberaubend: Er fällt auf eine Wiese mit kniehohem Gras, die sanft zu einem schmalen See abfällt, welcher fast vollständig mit Seerosen bedeckt ist. Nur an einer Stelle, die von einem Bach durchströmt wird, glänzt offenes Wasser in der Abendsonne. Dort steht regungslos ein Reiher. Ein paar Hirschkühe äsen auf der Wiese am See. Manchmal sieht man kurz ihre Kälber, die im hohen Gras versteckt sind. Nach ein paar Minuten zieht eine Gruppe Pferde den Hügel entlang. Kleine, kräftige Tiere mit braunem Fell und

wie mit Mehl bestäubten Nüstern. Zum Teil mit frisch geborenen Fohlen, die ihren Müttern nicht von der Seite weichen. Ein paar Meter weiter wird sich später noch ein Rudel Damhirsche dicht gedrängt durch das saftige Gras schieben.

Die offene Landschaft, das hohe Gras, die großen Pflanzenfresser – es braucht nicht viel, um an die Savanne, an Zebras und Antilopen zu denken. Aber das hier ist das südliche England, nicht das südliche Afrika. Eine stark landwirtschaftlich geprägte Region kaum 60 Kilometer von London entfernt. „Vor 20 Jahren stand der Mais bis fast hier oben“, sagt Isabella Tree und deutet auf einen Teil der Wiese, der keine 50 Meter entfernt liegt und über den eben noch die Pferde getrotet sind.

Tree ist Initiatorin eines der ungewöhnlichsten Naturschutzprojekte Großbritanniens. Und als Schriftstellerin und Reisejournalistin hat sie die Geschichte des Projektes, das als „Knepp Wildland“ bekannt geworden ist, in „Wilding. The Return of Nature to a British Farm“ aufgeschrieben. Ihr Mann, Sir Charlie Burrell, ist ehemaliger Landwirt und Erbe von Knepp-Castle, dem Schloss, von dessen Terrasse aus man das Tal mit dem See und die dazugehörigen Ländereien überblicken kann.

Es braucht nicht viel, um an die Savanne, Zebras und Antilopen zu denken

Das Schloss steht auf altem Land. Schon die normannischen Könige gingen dort zur Jagd. Einige Eichen sind 500 Jahre alt und direkte Nachfahren der mittelalterlichen Bäume. Jahrzehnte lang wurde das Land agrarwirtschaftlich genutzt. Bis Anfang 2000. „Da mussten wir die Reißleine ziehen“, sagt Tree. Zwar taugte der Boden als Jagdgrund, als Ackerland aber nur bedingt. Die Kosten für Saatgut, Sprit, Dünger, Arbeitskräfte und Unterhalt der Maschinen und Gebäude überstiegen jedenfalls regelmäßig die Ernteerträge. So wurde der Schuldenberg mit jedem Jahr etwas höher. Aus der Not heraus zogen sich Isabella Tree und Charlie Burrell komplett aus der Landwirtschaft zurück: Sie verkauften das Vieh, den großen Fuhrpark und die brandneue Molkerei. In den Farmgebäuden entstanden später Büroarbeitsplätze.

Der Großteil der Ackerfläche wurde zunächst an andere Landwirte verpachtet. Damit waren sie erst mal wieder schuldenfrei, hatten aber noch keine Idee, was in Zukunft mit dem Land passieren sollte. Nur für den etwa 150 Hektar großen ehemaligen Park rund um das Schloss gab es damals schon eine langfristige Perspektive: Die steinalten Eichen, >



Foto:



01608290 © David Woodfall / naturapi.com

In Knepp-Wildland findet sich die größte Brutkolonie des Großen Schillerfalters (*Apatura iris*). Die Sichtungen werden auf einer Tafel notiert (r.)

denen die Landwirtschaft sichtlich zu schaffen machte, sollten am Leben erhalten werden. Dafür gab es Fördermittel aus einem Landschaftspflegeprogramm. „Die Sanierung des Parks war eine Offenbarung für uns“, erinnert sich Tree. Sie habe gespürt, wie die ganze Landschaft aufatmete, als sie nicht mehr beackert wurde. Sie habe gesehen, wie sich unzählige Pflanzen- und Insektenarten in kürzester Zeit im Park ausgebreitet haben. Und dann kamen auch noch die ersten großen Tiere: Um die Landschaft dauerhaft offen zu halten, wird im Februar 2002 eine erste Herde Damhirsche in den Schlosspark entlassen. Ein Jahr später folgten 20 Langhorn-Rinder und bald darauf die ersten Exmoor-Ponys, eine alte engli-

»Wir führen Gespräche mit Nachbarn, die überlegen, sich zu beteiligen«

Isabella Tree, Schlossherrin und Initiatorin



sche Rasse, die den Wildpferden ähnlich sieht, die in der Steinzeit auf Höhlenwänden verewigt wurden.

Angespornt von den Veränderungen, die sich bereits nach kürzester Zeit im Schlosspark zeigten, fassten Isabella und ihr Mann einen kühnen Plan. In einem Brief an die Behörden entwerfen sie Ende 2002 für die gesamte ehemalige Farm die Vision einer artenreichen Wildnis, die durch große Weidetiere entstehen und dauerhaft erhalten werden soll. Nach etwas Bedenkzeit lassen sich die Behörden auf das Experiment ein. Mit Fördermitteln werden zwei etwa 250 Hektar große Flächen eingezäunt. Darin können sich die Hirsche, Ponys, Rehe, Rinder und Tamworth-Schweine frei bewegen. 2009 kommen noch einmal rund 450 Hektar im Süden des Geländes dazu.



Mittlerweile umfasst die Projektfläche fast 1000 Hektar. Nach dem Vorbild des niederländischen Naturschutzprojektes Oostvaardersplassen werden Land und Tiere weitgehend sich selbst überlassen (siehe Kasten S. 64). Ein natürliches Gleichgewicht soll sich von alleine einstellen. Aber anders als in den Niederlanden, wo anfangs Tiere im Winter auch an Kälte und Hunger starben, werden sie hier in Notzeiten gefüttert. In der Natur gehört es dazu, dass nur die Stärksten den Winter überleben. Wenn die Tiere aber in menschlicher Obhut, mitten in der Kulturlandschaft sterben, ist ein öffentlicher Aufschrei vorprogrammiert. Das wollten Isabella Tree und ihr Mann nach Möglichkeit vermeiden.

Anfangs gab es Skepsis und Ablehnung

Die konsequente Politik der Nichteinmischung wurde von den Nachbarn am Anfang ohnehin skeptisch bis ablehnend verfolgt. Die Lokalzeitung druckte Leserbriefe, die das Rewilding-Projekt als Verrat an der Kulturlandschaft und den jahrhundertelangen Bemühungen der Landwirte brandmarkten. Unter anderem deshalb, weil sich ohne Bewirtschaftung „Unkräuter“ wie Jakobs-Kreuzkraut oder Ackerkratzdisteln ungehindert vermehren können.

2009 haben sich die Disteln im Park tatsächlich über eine Fläche von mehreren Hektar ausgebreitet. Dass diese Geißel der Landwirtschaft auch eine schöne Seite haben kann, zeigte sich im Mai desselben Jahres. Damals wurde ein riesiger Schwarm Distelfalter auf seiner Wanderung bis ins südliche England



verweht. Zehntausende Schmetterlinge machten sich über die Disteln im Schlosspark her – ein Naturschauspiel, das viele Besucher anlockte.

Solche naturbegeisterten Touristen sind heute eine wichtige Einnahmequelle des Projektes. Das ehemalige Farmland ist von einer Reihe öffentlicher Wege durchzogen. Besonders im südlichen Teil gibt es ein gut ausgebautes Wegenetz und einen kleinen Campingplatz. Man kann geführte Wanderungen oder Safaris im Geländewagen unternehmen. Erster Anlaufpunkt dafür ist eine ehemalige Scheune mit Hofladen-Café, in dem unter anderem die abgeworfenen Geweihstangen der Damhirsche angeboten werden. Dort wartet die Biologin Tegan, die ihr Freisemester für Gästeführungen nutzt. Im offenen Geländewa-

gen geht es durch die ehemaligen Felder, deren Umrisse nur noch mit Mühe auszumachen sind. Knapp 20 Jahre nach dem Ende der Landwirtschaft haben sich Sträucher und Büsche breitgemacht: Holunder, Schwarzdorn, Brombeere, Hasel zählt Tegan auf. An feuchteren Stellen, wo der Boden in der Vergangenheit durch die Bearbeitung schwerer Maschinen stark verdichtet wurde, haben sich flache Tümpel gebildet.

Immer wieder hält die Biologin an, damit die Besucher die Longhorn-Rinder, Rot- und Damhirsche in Ruhe beobachten können, bis diese sich ins nächste Gebüsch verdrücken. Ihr absolutes Lieblingstier ist viele Nummern kleiner und deutlich schwerer zu finden. In der Baumkrone einer Eiche entdeckt sie schließlich: „Da, ein Großer Schillerfalter!“. Der ➤

Für Damhirsche bietet Knepp-Wildland bereits den perfekten Lebensraum. Künftig sollen hier auch Weißstörche ihre Jungen großziehen

1000 Hektar Land: Rinder und Tamworth-Schweine können sich hier frei bewegen



Schmetterling mit einer Flügelspannweite von bis zu sieben Zentimetern ist in Deutschland in die Vorwarnliste der Roten Liste eingestuft, da der Bestand langfristig zurückgeht. Im Süden Englands – seiner nordwestlichsten Verbreitungsgrenze – kam die Art bis vor zehn Jahren gar nicht vor. Heute findet sich rund um Knepp-Castle die größte Brutkolonie in Großbritannien. Für viele naturbegeisterte Engländer Grund genug, Knepp-Wildland allein wegen der Falter zu besuchen.

Und dann sind da noch die Störche. In der warmen Luft über einer Wiese schrauben sich sieben Weißstörche in die Höhe. In Ost- und Norddeutschland beinahe ein alltäglicher Anblick, ist es für England eine Sensation: Die Vögel sind Teil eines Auswilderungsprogrammes und die ersten und einzigen freifliegenden Störche in Großbritannien seit mehr als 100 Jahren. Nachwuchs gibt es dieses Jahr zwar noch keinen, aber wenn alles gut

läuft, wird die Wiederbesiedlung Großbritanniens von Störchen hier ihren Anfang nehmen.

Für viele Wissenschaftler ist Knepp-Wildland inzwischen eine Art Forschungslabor. 2009 wurden das erste Mal seit Jahrzehnten wieder Rotdrosseln, Wacholderdrosseln, Birkenzeisige, Zwergschnepfen, Bekassinen und Waldschnepfen nachgewiesen. 13 von 18 Fledermausarten, die in Großbritannien heimisch sind, gehen hier auf die Jagd, darunter die auch in Europa stark gefährdete Bechstein- und Mopsfledermaus. Die Population der Feldlerchen hat sich im Vergleich zu den 1990er Jahren verfünffacht, und allein bei den Nachtfaltern wurden 276 verschiedene Arten gezählt. Nirgendwo in Großbritannien fühlen sich Nachtigallen so wohl wie auf der ehemaligen Farm, die außerdem der einzige Ort auf der Insel ist, an dem die extrem selten gewordenen Turteltauben nicht nur vorkommen, sondern prosperieren.

Für viele Wissenschaftler ist die Farm inzwischen eine Art Forschungslabor

Ausgewildert im Naturschutzgebiet

1968 ist das 5400 Hektar große Oostvaardersplassen dem Meer abgerungen worden, ursprünglich, um dort Industrie anzusiedeln. Weil das Land aber nicht richtig trocken wurde, blieb es zunächst sich selbst überlassen und wurde 1986 unter Naturschutz gestellt. Konikpferde, Rothirsche und Heckrinder wurden ausgewildert. Sie sollten dafür sorgen, dass kein geschlossener Wald entsteht. Oostvaardersplassen ist Vorbild für viele Beweidungsprojekte geworden. Lange Zeit galt in dem Naturschutzgebiet ein radikales Prinzip der Nichteinmischung. Die Tiere

konnten sich stark vermehren, was dazu führte, dass im Winter das Futter knapp wurde und viele Tiere starben. Der Tod von mehr als 1000 Tieren im Winter 2017/2018 führte zu einer großen öffentlichen Diskussion und schließlich zu einer Abkehr vom absoluten Prinzip der Nichteinmischung.

Auch in Deutschland gibt es mehrere große Weideprojekte – vor allem auf ehemaligen Truppenübungsplätzen: In der Döberitzer Heide bei Berlin sorgen Wisente, Przewalskipferde und Rothirsche auf einer rund 2000 Hektar großen Fläche dafür, dass kein geschlossener Wald entsteht. Die Oranienbaumer Heide in Sachsen-Anhalt wird von Heckrindern und Konikpferden beweidet. In beiden Fällen wird bei knapper Nahrung zugefüttert. Allein schon deshalb, weil die eingesetzten Tiere nicht als Wildtiere gelten und ihre Halter deshalb verpflichtet sind, sich um sie zu kümmern.

Eine Anfang 2020 veröffentlichte Studie des Bundesamtes für Naturschutz und des Dachverbandes Deutscher Avifaunisten kommt zu dem Schluss, dass durch eine Erhöhung des Anteils der Brachen auf 10 Prozent (derzeit 1,6 Prozent) der landwirtschaftlichen Flächen die Populationen typischer Agrarvögel wie Goldammern, Braunkehlchen, Misteldrossel, Feldlerche oder Bluthänfling in Deutschland um 60 Prozent wachsen würden. Aus diesem Grund fordert der Naturschutzbund (Nabu) Deutschland eine Verpflichtung von zehn Prozent nicht-produktiver Fläche für alle landwirtschaftlichen Betriebe. Auch dort könnten Weidetiere dabei helfen, die brach liegenden Flächen dauerhaft offen zu halten.



Konikpferd im niederländischen Naturschutzprojekt Oostvaardersplassen



Safaris im Geländewagen sind für das Knepp-Wildland-Projekt eine wichtige Einnahmequelle

Mit dem Einsatz von Pferden, Rothirschen, Damhirschen und Rindern kann die natürliche Sukzession in einem mittleren Stadium angehalten werden. Ohne die Tiere würde sich ein Großteil von Knepp-Wildland früher oder später in Wald verwandeln. Das bestätigt auch Nabu-Agrarexpertin Christine Tölle-Nolting. „Auf den Weiden entsteht eine Art Mosaik aus Flächen, die kaum genutzt sind, und Flächen, die stark genutzt sind – mit verschiedenen Abstufungen dazwischen. Abhängig von der Nutzungsintensität der Tiere entwickeln sich langfristig unterschiedliche Pflanzenbestände. Durch die unterschiedlichen Pflanzen und Lebensräume werden ganz unterschiedliche Arten angelockt.“

Übernachten können Touristen in Baumhäuser, Jurten, Bauwagen oder im eigenen Zelt auf einem kleinen Campingplatz

Unterstützung aus der Politik

Für ihren Ansatz, mehr Wildnis zu wagen, bekommt Isabella Tree mittlerweile auch politische Unterstützung. Ian Boyd, ehemaliger wissenschaftlicher Berater der britischen Regierung, fordert gar, für den Klima- und Umweltschutz die Hälfte des britischen

Farmlands aufzugeben – vor allem bergige Flächen oder Grünland, die wenig produktiv – und deshalb auch kaum wirtschaftlich sind. Beispiele gibt es bereits. In Glenlude in Schottland wird eine ehemalige Schaffarm und Nadelbaum-Plantage renaturiert, das Ennerdale-Valley im Nordwesten Englands wird weitgehend sich selbst überlassen und im Cambrian Wildwood in Wales helfen Przewalski-Pferde einer kommunalen Initiative dabei, wieder einen natürlichen Wald entstehen zu lassen.

Wenn es nach Isabella Tree geht, werden Damhirsche, Langhorn-Rinder und Exmoor-Ponys irgendwann auch in den Niederung des kleinen Flusses Adur weiden, der knapp 15 Kilometer südlich von Knepp-Castle ins Meer fließt. Bis dahin ist es noch ein sehr weiter Weg. Aber vor 20 Jahren habe sich auch niemand vorstellen können, dass aus der Knepp-Farm ein so bedeutender Biodiversitäts-Hotspot werden würde. „Das Momentum spricht für uns“, sagt Tree. Artensterben und Klimawandel sind als Themen in der Mitte der Gesellschaft angekommen. Es gibt Fridays for future, die Extinction Rebellion, die Anti-Plastik-Bewegung. Und auch in der Nachbarschaft wird das Projekt jetzt eher akzeptiert. „Wir führen mittlerweile sogar intensive Gespräche mit einigen Nachbarn, die ernsthaft überlegen, ob sie sich an unserem Projekt beteiligen wollen.“ ■



Ralf Stork

lebt als Wissenschaftsjournalist und Buchautor in Berlin. An dem Projekt fasziniert ihn vor allem die Geschwindigkeit, mit der lange verschwundene Arten zurückkehren.

